

Klaus Ahlheim: Sarrazin und der Extremismus der Mitte – Hannover 2011, Offizin-Verlag, 160 Seiten

Die Rede vom „Extremismus der Mitte“ kann auf eine lange Tradition zurückblicken und verfügt über erheblichen Einfluss in den Sozialwissenschaften. Der Begriff selbst geht auf einen Aufsatz des amerikanischen Soziologen Seymour Martin Lipset aus dem Jahre 1958 zurück. In der Debatte „vom rechten Verständnis deutscher Nation“ ist er spätestens seit den 1990er Jahren eine konstante soziologische und sozialhistorische Interpretationsfigur, die herangezogen wird, um zu beschreiben, dass sich Ethnozentrismus, fremdenfeindliche Vorurteile und Ressentiments keineswegs nur an den rechten Rändern unserer Gesellschaft artikulieren, sondern mittlerweile endgültig mitten in unserer Gesellschaft, in der so genannten bürgerlichen Mitte angekommen und somit salon- und politikfähig geworden sind. Auch Klaus Ahlheim, der bis 2007 politische Erwachsenenbildung an der Universität Duisburg-Essen lehrte, stützt seine Ausführungen im ersten Beitrag seines Buches über „Die Causa Sarrazin – Wiederkehr der Nation und Fremdenfeindlichkeit“ auf das Lipsetsche Theorem und beschreibt den „Nadelstreifen-Extremist Sarazin“ als den neuen „Held einer verunsicherten Mitte.“ Folgerichtig ist Thilo Sarrazin für ihn nicht das eigentliche Problem, sondern nur die „seriöse“ Stimme einer Gesellschaft, deren politisches Denken eine bizarre Melange aus einer „neue(n) Lust, auf Deutschland stolz zu sein“ und der „Ablehnung all dessen, was irgendwie anders, fremd und damit unbequem und störend ist“ (S. 9), darstellt. Zur Erläuterung dieser Melange sowie der daraus resul-

tierenden breiten Resonanz des Bestsellers von Sarrazin (mehr als eine Millionen verkaufte Exemplare bis zur Frankfurter Buchmesse im Oktober 2010) zieht Ahlheim empirische Analysen (Datenbasis: ALLBUS 1996-2010) über fremdenfeindliche und rechtsextreme Einstellungen in der deutschen Bevölkerung heran. Darüber hinaus arbeitet er sich in diesem Zusammenhang an dem Beitrag „Ein Buch trifft ins Schwarze“ des Sozialhistorikers Hans-Ulrich Wehler (in: „Die Zeit“ Nr. 41 vom 7.10.2010) ab. Im Gegensatz zu der anfänglich schroffen Reaktion der politischen Klasse auf Sarrazins Thesen deutet er den Beitrag Wehlers stellvertretend als entschlossenes Beispiel für die Zustimmung des intellektuellen Feuilletons.

Auch die weiteren Beiträge von Ahlheim handeln von empirischen Befunden zu neuem Nationalstolz, zu Fremdenfeindlichkeit in der Mitte der Gesellschaft sowie von der Schlussstrich-Mentalität und sekundärem Antisemitismus unter deutschen Studierenden. Angesichts solcher empirischen Befunde reflektiert Ahlheim kenntnisreich die Chancen und Grenzen einer politischen Bildung, die sich als historisch-aufklärende und wissensorientierte Profession jenseits von „eventkonformen Beliebigeitsangeboten“ (S. 114) verortet. Insbesondere die im politischen Diskurs immer wieder wellenförmig auftauchende Hochschätzung politischer Bildung als Präventionsmittel gegen eine weitere Ausbreitung rechtsextremer Gewalt erweist sich für ihn „als politische Entlastungsstrategie, mit gravierenden Folgen für

Theorie und Praxis politischer Bildung.“ In der Funktionszuweisung als gesellschaftspolitische Feuerwehr ist diese Hochschätzung politischer Bildung eher eine „Überschätzung und Überforderung mit problematischer Wirkung, zumindest mittelfristig und auf längere Sicht“ (S. 117). Mit dem Wissen, dass politische Bildung keine „Umerziehungsmaßnahme mit Sofortgarantie“ ist, die mit Blitzprogrammen jugendlichen Abweichlern Werte vermittelt, sondern eher auf mittel- und langfristige Lern- und Veränderungsprozesse setzt, verlangt sie vom professionellen Pädagogen viel: „Er handelt voller Optimismus – am Rande stets der Resignation“ (S. 127).

Ein abschließendes Resümee zu der Publikation von Ahlheim fällt schwer. Zwar stehen alle Beiträge in einem inhaltlichen Zusammenhang und ergänzen sich hinsichtlich der Erläuterungen zur breiten Resonanz, die die deutschnationalen Thesen von Sarrazin gefunden haben. Aber im Unterschied zum ersten, aktuellen Beitrag über Thilo Sarrazin sind alle weiteren Texte aus früheren Publikationen des Autors, mehrheitlich aus den Jahren 2001 bis 2006. Dementsprechend thematisieren sie nicht mehr explizit das im Buchtitel genannte Junktim zwischen Sarrazin und dem Extremismus der Mitte. Noch interessanter als diese durchaus lesenswerte aber auch fragmentarische Zusammenstellung wäre es gewesen, wenn Ahlheim sie zu einer stringenten in sich geschlossenen Abhandlung zusammengefügt hätte.

Jens Korfkamp